



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

59.

Mittwoch, 22. Juli.

1840.

Der kleine braune Mann.

(Beschluß.)

Es wurde Nacht, ich konnte aber nicht schlafen. Alle Gräußzen einer Empörung gingen durch meinen Kopf; ich sah blutende Arme und Beine, ich hörte zuckende Herzen ihre letzten Pulse schlagen, und konnte mich lange nicht überzeugen, daß es meine Taschenuhr war, die auf dem Tisch vor meinem Bette lag. Man warf Billette in mein Zimmer, die der braune Mann geschrieben hatte, und in denen er mich aufforderte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich warf diese Billette wieder hinaus; es klebte etwas an meinen Fingern: es war Gift! Die Billette waren vergiftet, um mich aus dem Wege zu schaffen, da meine Gesinnungen den Insurgenten nicht gefielen. Gift, Gift! rief ich. Die Laterne an meinem Fenster wurde angezündet, und ich war überzeugt, daß man die Stadt an vier Enden in Brand gesteckt habe. Wohin entfliehen? Ueberall Verwirrung. Ich eile auf den Gang, um meine vergiftete Hand in einen Kübel Wasser zu tauchen, und falle in der Dunkelheit über einen Gegenstand. Es ist Semiramis, die aus dem Theater heimkehrt. Entschuldigungen;

ich stiege in mein Zimmer zurück und werfe mich wieder auf's Bett, indem ich mit Gewalt meiner aufrührerischen Phantasie Fesseln anlege. Die Nacht ging endlich vorüber. Mein erster Gedanke am Morgen war wieder der braune Mann. Ich schämte mich der gestrigen Extravaganzen, und da ich jetzt sehr nüchtern war, so hoffte ich bestimmt, mein Räthsel werde sich mit der größten Leichtigkeit noch heute lösen.

Ein Freund trat herein, den ich seit Jahren nicht gesehen und dem ich hier ein Rendez-vous gegeben. Wir flogen einander in die Arme, aber statt ihm auf seine Fragen zu antworten, statt von tausend wichtigen Dingen mit ihm zu sprechen, bringe ich sogleich den braunen Mann auf's Tapet. Ich führe meinen Freund an's Fenster und zeige ihm die graue Stube. In dem Augenblicke wird drüben die Thür geöffnet und wir sehen ein junges Mädchen in Begleitung einer ältern Dame hereintreten. Das junge Mädchen ist auffallend bleich; nach einigen Minuten fällt sie auf einen Stuhl, und es scheint, daß sie in Ohnmacht liegt. Die ältere Dame und der braune Mann sind um sie beschäftigt und der Letztere beschreibt mit seinen Händen sehr sonderbare Zeichen in der Luft. — „Ich hab's jetzt!“ rief mein Freund, „der braune Mann ist der berühmte Magnetiseur, der seit einer Woche schon in dieser Gegend erwartet wird.“ — Mit dieser Bemerkung verließ mich der Freund, um einige Geschäftsgänge abzu thun. Ich setze mich an's Fenster, indem ich vor mir hinsprach: „Also ein Magnetiseur! Deshalb die vielen Schachteln, in denen wahrscheinlich geheimnißvolle Apparate verborgen waren! Deshalb war es ihm hier zu geräuschvoll! Ja, es ist richtig!“ Wie freute ich mich, meinen Freunden diese Entdeckung melden zu können. Nun war Alles erklärt. Ein Magnetiseur thut gut, immer einen Releschleier um sich her zu verbreiten; es fördert sein Geschäft. Der braune Mann hatte vollkommen Recht, so zu handeln, wie er handelte. Ich war mit dieser Schlussfolge eben fertig, als mein Freund wieder in's Zimmer trat, mit ihm ein kleiner, dicker, freundlicher Mann mit rothen Vausbalken. „Mein guter berühmter Magnetiseur, Herrn Doktor Weilberger. Er traf mich auf der Gasse, hatte einen Brief an mich, und ich bat ihn, mit uns zusammen zu Mittag zu essen.“ — Mit welchem Entsetzen ich meine stumme Verbeugung machte, läßt sich nicht beschreiben. Zum Glück waren der Doktor und mein Freund so sehr mit Komplimenten, die sie einander sagten, beschäftigt, das Keiner auf mich achtete. Ich warf einen Blick aus dem Fenster und sah nach wie vor in der grauen Stube jene Gruppe, die ich eben beschrieben. — „Also kein Magnetiseur!“ rief ich, und in meinem Kopfe wurde es wüth. Das Mittagmahl kam, ich konnte keinen Bissen anrühren. Ich sah voraus, daß es in der Nacht zum Fieber mit mir kommen würde, wenn ich nicht irgend ein verzweifeltes Mittel zu meiner Heilung anwendete. Ohne recht zu wissen, was ich that, lief ich über die Straße in das gegenüberliegende Gasthaus. Ich fragte nach dem braunen Mann; er war eben ausgegangen. Ich ließ mir das Fremdenbuch geben, und unter der bezeichneten Nummer fand ich einen Namen eingetragen, den ich nicht entziffern konnte. Was half mir auch ein Name? — Ich beschloß, so lange zu warten, bis der braune Mann wieder heimgekehrt sei. Es verging eine Stunde, es vergingen zwei; endlich hörte ich das Zimmer des braunen Mannes aufschließen. Er war es selbst; ich erkannte ihn sogleich, obgleich es schon halb finster war. Im Au-

genblick,
stiger au
muß. Ein
Mann, e
rufe ich
bleibt au
Augenbli
tigkeit fa
ich — es
am Arm.
dabei mit
wandelte.
Wesens,
bei und
rief ich,
was Sie
sagte der
kein Geh
auf die P

A

Ves
Grana
Hrn. L
Mayer,
briete;
durch die
zirtem H
tirte, gl
helnden
war es n
nische Ju
schien, a
mitt, die
pus diese
Wiederh
liche Lei
Jäger ü
mit sein
Einzeln
bern es
des Gar

genblik, wie ich auf ihn zuzürzen will, hält mich ein Bekannter, ein Ueberlästiger auf und macht einige gleichgiltige Fragen an mich, die ich beantworten muß. Eine Postkaise fährt vor. Ich reiße mich los und sehe eben, wie der braune Mann, eine Schachtel unter'm Arm, sich dem Wagen nähert. „Mein Herr,“ rufe ich, „ich bitte, auf ein Wort.“ — „Was wollen Sie?“ fragte er und bleibt auf der Flur stehen. — „Hätten Sie wohl die Gefälligkeit, auf einen Augenblik auf Ihr Zimmer zurückzulehren?“ — „Nein, mein Herr, diese Gefälligkeit kann ich nicht haben, denn ich muß abreisen.“ — „D nur eine Sekunde! ich — es hängt mein Leben davon ab.“ Bei diesen Worten faßte ich ihn herb am Arm. — „Das ist ja zum Lobtlaichen!“ rief der braune Mann und sah mich dabei mit einem so ernsthaften Gesichte an, daß mich ein plötzliches Grausen anwandelte. Es war mir, als hätte der braune Mann etwas von den Zügen eines Wesens, das schon ein Jahrhundert im Grabe gelegen. Er schritt an mir vorbei und setzte kaltblütig den einen Fuß auf den Wagentritt. „Sprechen Sie!“ rief ich, und ein Fieberschauer schüttelte mich. „Sagen Sie mir, wer Sie sind, was Sie treiben! Ich lasse Sie nicht von der Stelle!“ — „Necht gern,“ sagte der braune Mann und machte ein ganz seltsames Gesicht dazu; „ich mache kein Geheimniß daraus, ich bin —“ In diesem Augenblik schlug der Postillon auf die Pferde und der Wagen rollte davon. Ich erfuhr nichts.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Das Nachtlager in Granada. — Gastspiele des Hrn. La Roche.) Unser Gast, Dlle. Mayer, war eine ganz vorzügliche Soubrette; die leichten Melodien kamen durch diese liebliche Stimme zu potenzirtem Reize, u. die Geläufigkeit kokettirte, gleichsam schäklernd mit den schmeichelnden Passagengängen; auch im Spiele war es mehr die stolze, entschlossene spanische Jungfrau, die unserm Blicke erschien, als die schüchterne Clarenz-Mimili, die von den meisten als Grundtypus dieses Charakters angenommen wird. Wiederholtes Vorrufen lohnte die treffliche Leistung. — Hr. Hirsch sang den Jäger überraschend schön, ganz vertraut mit seiner Parthie, waren es nicht nur Einzelheiten, die ihm gelangen, sondern es war ein vollkommen entsprechendes Ganzes. — Gomez war Hr. Heim,

aber Hr. Heim war nicht Gomez, nicht der flinke Hirtenjunge mit der liebesschmeichelnden Stimme. — Die Chöre gingen gut; die Vokalstelle am Finale: „Seht den Jäger“, mußte wiederholt werden. — Hr. La Roche setz sein Gastspiel bei stets einstimmigem Beifalle fort; es sind die buntesten, oft seltsam kontrastirenden Charaktere, die uns der Künstler mit staunenswerther Leichtigkeit vorführt. Shakespeare's „Lear“ gab ihm Stoff zu einem herrlichen Bühnengemälde. Der alte, polternde König mit dem schwachen Kopfe, der freiwillig die Herrschaft niederlegt, um im eigenen Reiche Betteln zu müssen, dem verzweiflungsvollen Wahnsinne hingegeben, nur wieder geneset, um zum zweiten Male Kind zu werden — war in allen seinen Nuancen so kräftig, so markig geschildert, daß die Shakespeare'sche Form lebendig vor uns erschien, Theilnahme, Mitleid und Grauen erregend. — Hr.

Kalis, von seinem Kunstausfluge zurückgelehrt, gab den Narren recht scharf; er wurde lebhaft empfangen. — Am 18. sahen wir Hrn. La Roche, als Doktor, in Kaupach's Possenspiel: „die feindlichen Brüder, oder: Doktor und Apotheker“ (hier getauft: „Homöopath und Allopath“). Das Possenspiel ist — ein Possenspiel, worin den Kurmethoden unserer Zeit so mancher Possen gespielt wird, wobei man lacht und sich das rechte Medium tenuere beati herausnehmen kann. La Roche lieferte eine ganz köstliche, sehr ergötzliche Karrikatur, schon in seinem äußern Erscheinen, in allen seinen Bewegungen lag eine eigene vis comica. — Hr. Berg, als Apotheker, gab ein vorzügliches Gegenstück. — Am 19. spielte unser Gast den Cromwell in Kaupach's effektvollem Drama: „Cromwell's Ende“ und feierte neue Triumphe seines siegreichen Talentes. — Von erschütternder Wirkung war das Spiel des Künstlers in den beiden letzten Akten — das zahlreiche Publikum spendete der klassischen Leistung enthusiastischen Beifall. Eben so glänzend entfaltete Mad. Kalis ihre Meisterschaft — auch ihr wurde laute Anerkennung zu Theil. — Tags darauf kam als Benefiz unseres hochgeschätzten Gastes: „das milde Urtheil“, Trauerspiel in 5 Akten, von Fr. Halm, zur ersten Aufführung. Es ist ein herrlich geschriebenes Drama, nicht ohne Bühneneffekt, ein Seitenstück zur „Griseledis“, denn auch hier dreht sich Alles um das Unglück eines Weibes, doch die Theilnahme für selbes ist geringer, denn es ist nicht das reine, edle Weib, das wir bedauern, es ist die gefallene Gattin, die vom Bewußtsein ihrer Schuld darnieder gebeugt wird. Hr. La Roche war ausgezeichnet. Trefflich Mad. Grill. Ausführlicheres behalte ich mir für die nächste Nummer vor. Die Aufnahme war nicht ungünstig.

Semper idem.

Literatur.

Literarisches Vortfolio. Wie gering in London die Einsicht in die deutsche Literatur im Allgemeinen noch ist, obgleich man sich vielfach damit beschäftigt, beweisen die Vorlesungen, welche von einem Hrn. Hirsch in Willis-Rooms über deutsche Literatur vor einem ziemlich zahlreichen Auditorium gehalten werden. Nach den Artikeln in Londoner Zeitungen darüber sollte man denken, Hr. Hirsch wäre eine der ersten sprachlichen und ästhetischen Autoritäten Deutschlands; und sein Ruhm ist sogar bis in deutsche Blätter gedrungen. Er gibt sich für ein Mitglied der Universität zu Berlin aus, ist aber ganz untrüglichem Vernehmen nach Niemand anders als ein Goldarbeitergeselle aus Königsberg, ohne alle wissenschaftliche oder auch nur allgemeine Bildung und soll nicht einmal orthographisch zu schreiben verstehen. Voriges Jahr kam er nach London, um Arbeit in seinem Berufe zu suchen, und da er diese nicht fand, so unternahm er, vertrauend auf seine Anlage zur Charlatanerie u. sein angenehmes Aeußere, Vorlesungen über deutsche Literatur zu halten, und redet mit großem Beifall über Nibelungentied, Klopstock, Göthe und Schiller. Er läßt sich dabei etwas unter die Arme greifen von einem dort lebenden sehr kenntnißreichen und wissenschaftlich gebildeten Deutschen, der sich den unverzeihlichen Spaß macht, die fashionable Welt Londons zu dupiren. — Ein Korrespondent für die „Elbinger Anzeigen“ spricht über Theaterkritikomanie ein drastisches Wort. „Warum wird so viel, so lang und so breit über das Theater geschrieben? Scheint es doch, als hätte das heilige, römische Reich keine andern Interessen zu überwachen, als die der Bretter und Koulissen, und als figurirte die ganze deutsche Nation entweder darstel-

lend auf-
ne. Man
wenn ma
in den m
deutschen
Bühnenm
seinen re
rer, sein
trompeter
schreibend
gern, we
gesprochen
Male um
Buxtehud
aterberich
sches Die
Wien ges
Intelligen
Vrovinzia
Marktber
Maffschwe
einen Au
zenden S
Kapitol-G
tern das
Rheinufer
wollen (3-
gang Me
zeln der
übertäubt.
daß so viel
Bette abf
res literar
getretene
Aber lang
berkläuen d
langweilig
benden für
langweilig
Lings-Anek
England u
deren Büh
erster Grö
ist der Th
ner Raum
gesblätter
fer beschäft

lend auf; oder zuschauend vor der Bühne. Man dürfte dies wenigstens glauben, wenn man die Korrespondenznachrichten in den meisten, auch den vorzüglicheren deutschen Journalen liest. Jedes obscure Bühnenmännlein und Fräulein findet seinen rezensirenden Eiferer und Geiseler, seinen ruhmshmetternden Stabs- trompeter, und eine ganze Kohorte von schreibenden Freibillet- und Parteigängern, welche die tausendmal schon ausgesprochenen Kunstphrasen zum 1001. Male umschneiteln und umbrechseln. Von Buxtehude und Schaffstedt werden Theaterberichte länger als ein Napoleonisches Siegesbulletin nach Hamburg und Wien geschrieben; und die Wochen- und Intelligenzblätter der naivsten deutschen Provinzialstädte haben zwischen ihren Marktberichten, den zu verkaufenden Mastschweinen und dergleichen, sicherlich einen Auszug aus irgend einem glänzenden Theater-Artikel. Die wenigen Kapitol-Gänse, die durch ihr Schnatzen das Germanenthum retten und die Rheinufer gegen die Gallier bewachen wollen (z. B. der literarisch selige Wolfgang Menzel), werden durch das Krizeln der theaterkritischen Federn schier überhäubt. Vielleicht ist es ein Glück, daß so viele überflüssige Tinte in dieses Bette abfließt; wer weiß, welcher literarische Unglück sonst der zurückgetretene Schreibfluß anrichten könnte? Aber langweilig bleibt dieses ewige Wiederkläuen des dramatischen Heus immer, langweilig wie die Schwüre zweier Liebenden für den indifferenten Zuhörer, langweilig wie die kurzweiligste Lieblings-Anekdote eines Utophilisters. — In England und Frankreich, Länder, auf deren Bühnen Schauspieler und Sängere erster Größe glänzten und noch glänzen, ist der Theaterkritik nur ein bescheidener Raum in dem Feuilleton der Tagesblätter angewiesen, und auch dieser beschäftigt sich mehr mit dem produ-

zirenden Dichtwerke, falls es ein neues ist, als mit den darstellenden Künstlern. Diese werden vom Publikum gerichtet. Ueber Garrik, Mrs. Siddons, Dem. Mars, Rubini, Lablache, Mad. Malibran, Mourrit und andere Bühnenheroen ist sicherlich weniger geschrieben, als über die vielen Mäcker, Schmidt, Schütz und andere courante Namen deutscher Winkeltheater.“

Mignon - Zeitung.

Pèlemèle aus London. Die Londoner Blätter enthalten noch eine Menge Notizen über Courvoisier's Hinrichtung und Alle bestätigen das rohe u. ekelhafte Benehmen des armen u. reichen Vöbels, der zusammengeströmt war, um sich an den Qualen eines elenden Bösewichts zu weiden. Es wurde, wie eine Zeitung sich ausdrückt, eine gräßliche Voffe vor der schauerhaften Tragödie aufgeführt. Auch an Weibern, selbst gut gekleideten, fehlte es nicht, es wurde gepiffen, gefungen, gebrüllt, und als der arme Sünder zum Blutgerüste geführt wurde, empfing die versammelte Menge ihn mit Verwünschungen. Was nun einen andern Bösewicht, Dyford nämlich, betrifft, so hat dessen Vertheidiger, Pelham, nicht weniger als 110 Zeugen zusammengebracht, durch deren Aussagen er dathun will, daß in Dyford's Familie der Wahnsinn erblich sei, und daß schon dessen Großvater und Vater nicht recht bei Sinnen gewesen seien. So viel ist gewiß, Dyford benimmt sich im Gefängnisse, wie ein alberner Laffe und thörichter Gel. Er ist ganz entzückt, daß bei seinem Verhör in Old-Bailey so viele angesehene Leute zugegen waren. „Sahen Sie wohl,“ sprach er zu Hrn. Pelham, „wie die Leute mich betrachteten? Meine Sache erregt großes Aufsehen?“ Dann fragte er: „wer der anwesende Gentleman mit dem schwarzen

Barte gewesen sei?" Als Velham denselben als den Herzog von Braunschweig bezeichnete, rief Oxford: „Sie, sehen Sie, ein Herzog kommt her, um mich zu sehen. Das freut mich! Werden nicht noch mehr Herzöge kommen, wenn ich vor Gericht stehe?“ — Die Stadt Glasgow hat Thorwaldsen mit Entwerfung eines Modells der Statue beauftragt, welche dem Herzog v. Wellington daselbst errichtet werden soll. Ein Schreiber im „Globe“ nennt dies eine Schmach für England, das selbst große Bildhauer habe und also nicht an einen Ausländer sich zu wenden brauche, um seine großen Landesleute durch die Kunst zu verherrlichen.

Frankfurt. Deinhardstein kam am 9. d. M. von Wien hier an und geht wahrscheinlich an den Rhein. — Die Mozartstiftung wird am 28. d. M. von ihrem Gründer, unserm Liederkrantz, in's Leben gerufen. Sie konnte nicht eher entstehen, da es schwer hielt, ein Kapital, das 400 fl. Zinsen abwirft, zu sammeln. Es ist nun dem Liederkrantz gelungen, und er kann um so heitern Gemüthes am 28. Juli die zweijährige Erinnerungsfeier an's große Sängersfest begehen, und auch Andere den trefflichen Tag mitgenießen lassen.

Berlin. In Berlin wurde einmal wieder ein Pferderennen gehalten: aber dieser nach englischem Zuschnitte eingeführte aristokratische Genuß verliert täglich mehr an Popularität. Und wie könnte das anders sein; diese Pferderennen, sind nichts weiter als eine andere Art von Hasardspielen, nur mit dem Unterschiede, daß nicht bloß enorme Summen dabei gewettet, sondern auch Menschen- und Pferdeleben dabei aufs Spiel gesetzt werden. Aber die Pferderennen befördern die Pferdezuucht! Dem Himmel sei die Art, wie sie es thun, gelag. In Berlin langte am ersten Renntage ein wunderbar ausgestaffir-

ter Kastenwagen an; die Berliner, welche — gar nicht neugierig sind, zerbrachen sich die Köpfe über den Inhalt desselben. Wer konnte auch ahnen, daß in dem Wagen zwei Rennpferde gebracht wurden. Eine schöne Beförderung der Pferdezuucht! Ist das nicht die verkehrte Welt? Es sollte mich nicht wundern, wenn ich demnächst läse: Bei dem Pferderennen zu Y. wurde der Renner J. im Triumphwagen von den begeisterten Pferdebeliebhabern zur Stadt zurückgezogen in höchst eigener Person!

Konstantinopel. Der türkische Kaiser hat seiner neugebornen Tochter den Namen: die vom Himmel gefallene Blume gegeben. Man sieht doch, daß er noch Sinn für Poesie hat, wenn's auch in seinem Land u. in seiner Umgebung nicht eben poetisch aussieht.

Potpourri aus Paris. Bekanntlich hielt Vaganini seine erste Geige, mit der er seinen Ruhmessturm begann, sehr hoch; hundert Fabeln existiren über diese Geige. Vaganini schreibt über diese dämonische Geige in seinem Testamente: „Ich will in die andere Welt mit meinem Bogen wandern, um dem Satan und seiner Heerschaar ein Stückchen spielen zu können, wofern sie sich gelüsten lassen sollten, mir eine Nase zu drehen.“ So ward er denn mit Fidel und Bogen begraben. — Der königlichen Akademie der Medizin zu Paris geht es jezt mit ihrem Kampfe gegen den Tod fast noch schlimmer, als den Franzosen, in welche Algerien mit Abd-el-Kader einen so schweren Stand haben. Zwanzig korrespondirende Mitglieder sind zu gleicher Zeit wieder zu ergänzen; welsch' eine Aussicht für korrespondenzlustige Aerzte. — Alphonse Karr, der vielgelesene Herausgeber der „Bespren“ (Guepes), welcher unlängst von einer Nachsüchtigen auf offener Straße mit einem Messer angefallen wurde, spricht sich in der neuesten Lie-

ferung der
aus. Er
Messers u
fer habe i
den und
aufgestellt
Madame
alle Welt
teuer, aus
meinige n
dieser Unb
einem früh
treu ablon
Ma!, seit
daß es mi
halber so
chen von s
halb ist m
gute Lektü
erwägend,
hatte nich
gar ein,
und Eifer
persönlich
— ein Z
selbst Nobl
wenn das
fer wäre!
ler durchst
allen Dorf
dürfen imm
nen. Sie s
Haare lass
sieht man
die, wie d
Haar der
zen Grup
händler, t
lange Haa
und sich d
kömmt. M
dem Haare
ihnen steh
langen S
bedenke m
für die sch
höchstens e

ferung der Wespen über diesen Vorfall aus. Er liefert eine Abbildung des Messers u. bemerkt dazu: „Das Messer habe ich jetzt unter meinen Gemälden und Statuetten in meinem Zimmer aufgestellt mit der Inschrift: „Donné par Madame * * (dans le dos.)“ Jetzt, da alle Welt ihre Meinung über das Abenteurer, ausgesprochen, will auch ich die meinige nicht verhehlen. Der Urheber dieser Unbill ist ein Weib, das ich in einem früheren Bande (der Wespen) zu treu abkonterseite. Es ist, das einzige Mal, seit ich die Wespen herausgebe, daß es mir passirte, eine Frau Spafes halber so abzumalen. Das war ein Zeichen von schlechtem Geschmak und deshalb ist mir's schon recht, daß mir eine gute Lektion daraus gebiehen ist. Dies erwägend, gestehe ich offen, die Frau hatte nicht so ganz unrecht; räume sogar ein, daß in dieser Art von Zorn und Eifer, eine Injurie zu rächen — persönlich — allein — an hellem Tage — ein Zug von Energie, Muth, ja selbst Noblesse nicht zu verkennen wäre, wenn das Messer kein — — Küchenmesser wäre!“ — Die Pariser Haarhändler durchstreifen die Bretagne, sind bei allen Dorfs u. Stadtfesten zu finden u. dürfen immer auf die reichste Beute rechnen. Sie sind die einzigen Käufer, die nie Haare lassen. Auf den offenen Märkten sieht man hier die frischesten Mädchen, die, wie die Schafe, willig ihr schönes Haar der Scheere darbieten; in ganzen Gruppen umstehen sie die Haarhändler, die Kappen in der Hand, das lange Haar über die Schultern gekämmt und sich drängend, bis die Reihe an sie kömmt. Männer und Frauen sind mit dem Haarabschneiden beschäftigt, neben ihnen stehen große Körbe, welche die langen Flechten aufnehmen. Und nun bedenke man, daß der höchste Preis, der für die schönsten Haare bezahlt wird, höchstens ein Franken und ein schlechtes

baumwollenes Halstuch ist, deren die Haarhändler immer ganze Lasten mit herumschleppen. Der Nutzen, welchen die Haarhändler aus diesem Handelszweige ziehen muß ungeheuer sein.

Dublin. Ein schottisches Blatt erzählt folgende interessante Thatfache: In den letzten Tagen des Juni ging ein Bursch von etwa 16 bis 18 Jahren am Ufer des Sayflusses spaziren und vertrieb sich die Zeit damit, daß er einige Pferde, die unweit der Landstraße auf einem eingehegten Grasplatz weideten, mit Steinen warf. Nachdem er diesen Unfug eine Zeit lang getrieben, wurden die Kofse ärgerlich, stekten die Köpfe zusammen, schlugen mit den Füßen aus setzten dann, wie auf ein Kommando über die Umzäunung, und sprengten mit aufgeblasenen Nüstern gegen den Burschen ein. Diesem blieb nur ein Ausweg um den gereizten Thieren zu entgehen, er mußte über den Fluß schwimmen. Das that er denn auch, sie aber folgten ihm, und waren ihm hart auf den Fersen, als er zu seinem großen Glück einen Baum erreichte, auf den er getrieben von Todesangst schnell hinaufkletterte. Einige Stunden lang saß er auf demselben als Gefangener, denn die Pferde wichen nicht eher von dannen, als bis ein Baueremann sie über den Tay zurückführte, und den Burschen erlösete.

Algier. Unweit Medeah in Algerien ward eine Höhle entdeckt, welche höchst wahrscheinlich von einigen Einsiedlern aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche bewohnt wurde. Am Eingange der Höhle, welche innen noch mehrere Klosterzellen zeigt, prangt ein großes, 30 Fuß hohes, tief in den Felsen gehauenes Kreuz; die Umgegend ist wildromantisch, sehr malerisch und zu religiöser Beschaulichkeit wie geschaffen.

Etwas von Allem. Mad. Schoedel ist im Kärnthnertheater als Maide in der „Unbekannten“ zum ersten Male aufgetreten. Die Wiener Blätter spreizen sich verschieden darüber aus. — In Freiburg wurde kürzlich während einer vollzogenen Hinrichtung, nicht weit vom Exekutionsplatze, eine neue Mordthat, u. in London wurden bei der letzten Hinrichtung Courvoisiers, wie immer, Diebstähle unter dem Galgen verübt. Immer neue Beweise für die Unzweckmäßigkeit der Todesstrafe. — Litz wird aus London in Mainz erwartet. — Der durchgegangene Tenorist Herr Steiner aus Vesty ist im Berliner Königl. städtischen Theater als Elwin, in der „Nachtwandlerin“ mit Erfolg aufgetreten. — Eben daselbst gastirte ein Herr Feichtinger, „vom Königl. städtischen Theater in Vesty“, ohne Erfolg. Vesty kann sich aber auch keines Feichtinger erinnern. — In England hat man bei der Secirung der Personen, die im *Trunkwahnsinn* starben, ihr Gehirn so zähe u. verdickt gefunden, daß man es wie Leder schneiden konnte, so daß man am Ende noch Schuhe aus dem Gehirn eines Branntweinmenschen tragen kann. — Von dem Augenblicke an, wo die Ueberreste Napoleons auf französischen Boden anlangten, wollen sich alle Verehrer des Kaisers *aschgrau* kleiden. Die Sache soll Ernst sein. Alles *Moderne* in Paris! — Van Amburgh spielt in London; sein erstes mit seinen Löwen besetztes Stük hieß: „Mungo Park“ und wurde vom englischen Publikum sehr gut aufgenommen. — Der Standard läßt sich die Mühe nicht verdriesen, die Leute, welche gesagt hätten, Prinz Albert habe seinen Schnurrbart abgeschnitten, für Windmacher zu erklären.

Lokal-Beitrag.

Theatralische. In der Ofner Arcenagab man am 18. d. eine neue Gesangsposse, betitelt: „Titus und Hof“, oder jetzt und Rococo“, frei nach dem Lustspiel „Ro-

coco“ bearbeitete von J. Blum. Abgesehen, daß die Rococo-Späße schon sehr stark in's Rococo streichen, so leidet dieses Nachwerk an allen Gebrechlichkeiten, die nur die misrathensten Produkte dieser Gattung aufzuweisen haben. Das artige Lustspiel „Rococo“ ward hier in eine unartige Farce umgestaltet, aller Lebensgeist, der in jenem herrschte, unbarmherzig ausgetrieben, und die dortigen feinen Anspielungen auf manche Thorheiten unserer Zeit, sind in Trivialitäten umgewandelt worden. Bloß das erasliche Spiel der Hrn. Nögl, Seydl und Kurt, so wie der lebenswürdigen Revue entschädigten einigermaßen, für die ungläublichen Dummheiten, die hier zu Duzenden Preis gegeben werden.

— Die alte Lokalposse: „die Ballnacht“ kam, neu bearbeitet und mit Liedern ausgestattet, am 19. d. M. in der Ofner Arcena zur Ausführung und unterzieht das sehr zahlreich versammelte Publikum ungemein. Vorzüglich war Herr Seydl, als Hundsdokter, voll lebendiger Laune; er wußte unwiderstehlich auf die Lachmuskeln aller Anwesenden zu wirken. Auch die Uebrigen thaten, wie immer, ihre Schuldigkeit; Niemand verdarb etwas, und nichts gebrach der Darstellung an Rundung. Das Pasdeder der kleinen Uthlich verdient aber einer besondern Erwähnung. Das Feuerwerk des Hrn. Bette am Schlusse war überraschend schön.

— Nachdem Mad. Seraphine Lustmann, die berühmte Aktekin, in Vesty ihre Vorstellungen beendigte, eröffnete sie dieselben am 20. d. in der Ofner Arcena. — Die Gymnastikerin versetzte auch das hiesige Publikum durch ihre außerordentlichen Produktionen in ungemeines Erstaunen. Sie führt die schwersten Kunststücke dieser Art mit einer Leichtigkeit, einer Grazie und einer Unbefangtheit aus, daß man sehr für sie eingenommen wird. Die Piece mit den Bausteinen ist kolossal; man muß sie sehen um sie zu glauben. Sie äentete reichen Beifall. — Vorher ward das Lustspiel „Der Verräther“ von Dem. Berger, den H. H. Kurt und Fröhlich löblich gegeben.

Venefiz. (Ofner Arcena.) Der wahre u. beliebte Komiker Hr. Nitzsch hat Sonnabend, den 25. Juli seine Einnahme, wozu er Defroy's so sehr unterhaltende Parodie: „Samperl, der Sagedieb“ wählte.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



für

Halbjähriger 5 fl. u. postfrei des Waisentho

60.

Der
Sag als der
nete vor sein
Frau und se
sie sollten M
danken hing
ungehindert
das Unglück
herab, und
ein mattes
und siehe,
So ist der
Hoffnung, ü
Stük geben